

Zeitschrift: Asiatische Studien : Zeitschrift der Schweizerischen Asiengesellschaft = Études asiatiques : revue de la Société Suisse-Asie

Herausgeber: Schweizerische Asiengesellschaft

Band: 48 (1994)

Heft: 1: Referate des 9. deutschsprachigen Japanologentages in Zürich (22. - 24. September 1993)

Artikel: Die japanische Moderne und die historische Frauenforschung in Japan

Autor: Wöhr, Ulrike

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-147088>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE JAPANISCHE MODERNE UND DIE HISTORISCHE FRAUENFORSCHUNG IN JAPAN

Ulrike Wöhr, Heidelberg

Die japanische Frauengeschichtsforschung ist nicht etwa dazu da, um die Vorstellungen, die die Frauenforschung von Frauengeschichte hat, zu verwirklichen; ihre wichtigste Aufgabe ist es vielmehr, die Erwartungen zu erfüllen, die die Frauen Japans in sie setzen.¹

Dieser programmatische Satz der Historikerin Itō Yasuko richtet sich gegen die Vereinnahmung der japanischen „Frauengeschichte“ (*joseishi*) durch die europäisch-amerikanischen *Women's Studies*, die, so prophezeit sie, nach der westlichen Historischen Frauenforschung² auch die japanische zugrunderichten würden³. Eine solche Befürchtung ist Ausdruck eines emanzipatorischen Anspruchs, wie er zum Beispiel in den Vorworten der seit den siebziger Jahren äusserst zahlreich gewordenen Publikationen zur Geschichte der Frau immer wieder betont wird. Demzufolge sind die Fragen der Historischen Frauenforschung an die Geschichte Produkt der gegenwärtigen, alltäglichen Erfahrung der Diskriminierung, und sowohl ihre Forschungsergebnisse als auch die durch sie entwickelten, neuen Formen der geschichtlichen Forschung sollen beitragen zur Emanzipation der Frauen heute⁴. Deutlicher noch treten die Erwartungen, die sich in Japan mit Frauengeschichte verbinden, in dem Vorwurf zutage, der den Herausgeberinnen der 1982 erschienenen und vielfach als epochemachende Leistung gepriesenen, fünfbändigen Aufsatzsammlung zur „Geschichte der japanischen Frauen“⁵ gemacht wurde: Sie hätten die Frauengeschichte zu einer kalten Wissenschaft erhoben, der alle Leidenschaft verlorengegangen sei.⁶

¹ Vgl. Itō 1990. S. 12.

² Der Begriff „Historische Frauenforschung“ ist, nachdem es an deutschen Universitäten bereits Professuren mit dem „Schwerpunkt Historische Frauenforschung“ gibt (vgl. U. Bock 1992. S. 33), m.E. soweit etabliert, dass er gross und ohne Anführungszeichen geschrieben werden kann. „Frauengeschichte“ (*joseishi*) verwende ich in der Doppeldeutigkeit, die ebenso wie der deutsche auch der japanische Begriff hat: als Bezeichnung sowohl der historischen Begebenheiten als auch der historischen Forschung.

³ Vgl. ebd.

⁴ Vgl. u.a. die Vor- und/oder Nachworte in Wakita/Hayashi/Nagahara 1987, in *Joseishi sōgō kenkyūkai* 1982 und 1990 und in *Sōgō joseishi kenkyūkai* 1992.

⁵ Hg. *Joseishi sōgō kenkyūkai* 1982.

⁶ *Joseishi sōgō kenkyūkai*, *Nihon josei seikatsushi*‘ *henshū iinkai* 1990. S. IV.

Das Bild, das sich angesichts der zitierten Ängste und Vorwürfe abzeichnet, zeigt keineswegs nur die Eigenschaften Historischer Frauenforschung in Japan - ebenso wie dort war und ist auch in den USA und in Europa die Frauengeschichte aufs engste mit Frauenbewegung und Feminismus verknüpft und versteht sich als „Herausforderung‘ an sexistische Strukturen in der Wissenschaft“ und als Mittel, „das Wissen von Frauen über sich selbst zu erweitern“.⁷ Dennoch weist die Historische Frauenforschung in Japan Besonderheiten struktureller und inhaltlicher Art auf, deren Ursprünge und Ursachen in der japanischen „Moderne“ (*kindai*)⁸ zu suchen sind, genauer: in den etwa drei Jahrzehnten vom Anfang der Taishō-Zeit (1912-1926) bis zum Beginn des Krieges mit China (1931), die nicht nur wissenschaftsgeschichtlich, sondern auch als Forschungsgegenstand für die Frauengeschichte von grosser Bedeutung sind.

Im folgenden sollen zunächst Selbstverständnis und Anspruch der heutigen Historischen Frauenforschung in Japan untersucht werden, so wie sie sich vor allem in deren Auseinandersetzung mit der Persönlichkeit und dem Erbe ihrer „Gründungsmutter“, Takamure Itsue (1894-1964), darstellen. Anschliessend soll anhand einiger neuerer Forschungsansätze gezeigt werden, welche Funktion der Beschäftigung mit der „Moderne“ dabei zukommt.

Bei der Periodisierung der kurzen Geschichte der Disziplin Historische Frauenforschung - und als solche scheint sie zumindest laut den Bekräftigungen ihrer Vertreterinnen inzwischen anerkannt⁹ - werden allgemein drei Phasen unterschieden: Die erste wird direkt nach dem Zweiten Weltkrieg angesetzt¹⁰ und ist geprägt von der Publikation der „Japanischen Frauengeschichte“ (*Nihon no joseishi*; 1948) des Historikers Inoue Kiyoshi (geb. 1913) und durch Takamure Itsues Werke zur Geschichte der japanischen Frauen, worin sie sich - ihre alle Epochen umfassende *Josei no rekishi* („Geschichte der Frau“; 1954-1958)¹¹ ausgenommen - in erster Linie mit

⁷ Vgl. G. Bock 1983. S. 22.

⁸ Im allgemeinen bezeichnet *kindai* den Zeitraum von der Meiji-Restauration (1868) bis zum Ende des Pazifischen Krieges (1945).

⁹ Vgl. z.B. Wakita/Hayashi/Nagahara 1987. S. 4.

¹⁰ Allerdings gab es ein erstes, vor allem durch den Einfluss von Engels und Morgan geprägtes und auf die Themen Mutterrecht und Matrilinearität gerichtetes Interesse an „Frauengeschichte“ bereits vor 1945. Hier sind ausser Takamure vor allem die Namen Tamagusuku Hajime (1902-1980) und Kita Sadakichi (1871-1939) zu nennen. Den Höhepunkt dieser Phase der Frauengeschichtsforschung bildete das 1937 von der Rekishi kyōiku kenkyūkai herausgegebene Werk *Joseishi kenkyū*, zu dessen Autoren u.a. Inoue Kiyoshi zählte. (Vgl. Wakita 1988. S. 68.)

¹¹ *Takamure Itsue zenshū*. Bd. 4 und 5. Für eine Auflistung der wichtigsten Werke

dem Ehe- und Familiensystem des vormodernen Japan befasst.

Inoue und Takamure begründeten - ohne dass sie sich dessen selbst bewusst gewesen wären - durch ihre Werke zwei bis in die Gegenwart sich fortsetzende Strömungen innerhalb der Historischen Frauenforschung. Ilse Lenz hat in ihrem Referat über Takamure Itsue auf dem Tübinger Japanologentag 1978¹² Inoue als Vertreter einer „privatisierenden“, additiv die bisherige Geschichte ergänzenden Frauengeschichte bezeichnet und Takamure demgegenüber als Vertreterin des Anspruchs, die Geschichte „von der tatsächlichen Rolle her, die Frauen in der Bewusstseinsbildung, der Produktion und der Reproduktion einer Gesellschaft im historischen Ablauf erfüllten, neu zu schreiben“.¹³ Dieses neue Paradigma, das Lenz in der Geschichtsschreibung Takamures ausgedrückt sieht, entspricht dem in den USA seit Ende der sechziger, im deutschen Sprachraum seit Mitte der siebziger Jahre von einer „feministischen Geschichtswissenschaft“ formulierten.

In Japan stand die Gegenüberstellung von Inoue und Takamure weniger im Zusammenhang mit der Diskussion um einen Paradigmenwechsel, sondern viel konkretere, inhaltliche Fragen standen im Mittelpunkt der Anfang der siebziger Jahre in Japan geführten, sogenannten „Frauengeschichts-Debatte“ (*joseishi ronsō*),¹⁴ die die „zweite Phase“ der Historischen Frauenforschung einleitete. Inoues Name stand dabei für eine Geschichtsschreibung der Elite (nämlich der Aktivistinnen der Frauenbewegung) und des Fortschritts, wie ihn eine historisch-materialistische Geschichtsauffassung postuliert. Die Vertreterinnen und Vertreter der gegnerischen Position, allen voran Murakami Nobuhiko (1909-1983), beriefen sich häufig auf Takamure Itsue, die als Begründerin einer Historiographie der Unterdrückung gelten könnte: Ihr war es daran gelegen, die Unterdrückung der Frau (die sie im Familiensystem manifestiert sah) bis zu ihren Ursprüngen zurückzuverfolgen und

Takamures zur Geschichte der japanischen Frauen s. Lenz 1978. S. 104, Anm. 11. S. dort auch eine ausführlichere Darstellung und Kritik von *Josei no rekishi*.

¹² Lenz 1978. S. 93 f. Ähnlich wie Lenz haben übrigens auch Kano Masanao und Horiba Kiyoko die Geschichtsschreibung Inoues und Takamures einander gegenübergestellt: erstere als eine dem gegebenen (historisch-materialistischen) Schema folgende Frauengeschichte, letztere hingegen als eine aufgrund der Erkenntnisse der Frauengeschichte kreativ die herkömmlichen Periodisierungen durch neue ersetzende (vgl. Kano/Horiba 1977. S. 274. f.). Der Historiker und Mitbegründer der *minshūshi* („Volksgeschichte“-) Strömung, Kano Masanao, hat übrigens die japanische Frauengeschichtsforschung bereits als Phänomen der Geistesgeschichte behandelt (s. Kano 1983).

¹³ Ebd.: S. 93.

¹⁴ Für eine ausführliche Dokumentation und Interpretation s. Koshō 1987.

ihre Geschichtlichkeit, ihre Relativität nachzuweisen.¹⁵ In Takamures Tradition steht zum Beispiel Murakamis die Alltagsgeschichte betonende vierbändige *Meiji joseishi* („Geschichte der Frauen in der Meiji-Zeit“, erschienen 1969-1972), aber auch Ishimure Michikos halblyrisches Werk über die Leiden der Opfer des Umweltskandals von Minamata.¹⁶

Bei näherer Betrachtung sind allerdings die Ansätze von Takamure und Inoue einander ähnlicher als vermutet: Inoues Geschichtsauffassung, derzufolge allein durch die Befreiung vom „amerikanischen Imperialismus“ und vom „japanischen Monopolkapitalismus“¹⁷ die Befreiung auch der Frauen erreicht würde, hat bereits die Historikerin Yoneda Sayoko kritisiert, die sich in der sogenannten „Frauengeschichts-Debatte“ sowohl von Inoue als auch von Murakami abgrenzte und eine die Frau als handelndes Subjekt in den Mittelpunkt stellende, „auf die wahre Befreiung der Frau zielende 'Emanzipationsgeschichte'“¹⁸ forderte. Auch Takamure vernachlässigt jedoch die Subjektivität ihres Forschungsgegenstands: Sie lässt es im letzten, die Moderne betreffenden Teil ihrer *Josei no rekishi* bei der Hervorhebung weniger Persönlichkeiten der Frauenbewegung und der Kritik an der Passivität und dem mangelnden Bewusstsein der japanischen Arbeiterinnen bewenden. Die allmähliche Verbesserung der Lage der Frauen - für sie untrennbar verbunden mit der Befreiung vom patriarchalischen Familiensystem - schreibt sie ebenso wie Inoue dem Wandel objektiver, ausserhalb der Reichweite der Betroffenen liegender Umstände zu, namentlich der Ablösung des Feudalismus durch den Kapitalismus seit der Meiji-Restauration.¹⁹

¹⁵ Vgl. Takamure in *Konjaku no uta* (1959), zitiert nach Kano 1983. S. 185.

¹⁶ Ishimures bekanntestes Werk zu diesem Thema ist der erste Teil einer Trilogie: *Kugai jōdo -waga minamatabyō* (1969), als *Paradise in the Sea of Sorrow* (1990) von Livia Monnet ins Englische übersetzt.

Die durch ein Werk der Firma Chisso von 1932 bis 1968 bei der Bucht von Minamata (Kyūshū) ungereinigt ins Meer geleiteten, quecksilberhaltigen Abwässer verursachten bei schätzungsweise weit über zehntausend Menschen Schädigungen des Zentralnervensystems, die zu schweren geistigen und körperlichen Behinderungen führen. Beispiellos in Japan ist die seit Ende der sechziger Jahre aktive Bewegung zur Unterstützung der Opfer, der auch die Bemühungen zur vollständigen Aufklärung des Umweltskandals und somit die Bekanntheit der „Minamata-Krankheit“ zu verdanken sind. (Vgl. Monnet 1988. S. 3-68.) Zu Takamure Itsues Einfluss auf Ishimure s. z.B. deren in der *Takamure Itsue zasshi* von Okt. 1968 bis April 1976 in siebzehn Fortsetzungen erschienene Biographie Takamures und ihren ebd. (Jan. 1976) erschienenen Artikel „Takamure Itsue no manazashi“.

¹⁷ Inoue 1948. S. 313.

¹⁸ Yoneda 1987 (Orig. 1971). S. 83.

¹⁹ Vgl. Itō Yasukos Kritik der *Josei no rekishi* (Itō 1988. S. 29 ff.)

Neben der von Ilse Lenz angeführten Opposition zwischen Inoue und Takamure und der in der „Frauengeschichts-Debatte“ postulierten gibt es meines Erachtens noch einen dritten Gegensatz, für den die Namen Inoue und Takamure stehen und der für die Entwicklung der Historischen Frauenforschung in Japan prägend war. Ein erster Hinweis auf die von mir hier ins Auge gefassten Zusammenhänge ist die Tatsache der Aktualität Takamure Itsues, über die seit Beginn der sogenannten „zweiten Phase“ der Historischen Frauenforschung mindestens zwölf Monographien,²⁰ zahlreiche Aufsätze²¹ und immerhin eine Sondernummer einer historischen Fachzeitschrift²² erschienen sind.²³ Dass sich das Interesse auf die Person Takamures konzentriert, wogegen der Mensch und Wissenschaftler Inoue völlig hinter seinem Werk verborgen bleibt, liegt natürlich zunächst einmal daran, dass die Gründungsmutter Takamure Itsue den Frauen, die Frauengeschichte überwiegend betreiben,²⁴ Identifikation ermöglicht beziehungsweise ihre Abgrenzung herausfordert, und dass die *Frau* Takamure Itsue bereits auch zum Forschungsgegenstand der Frauengeschichte geworden ist.

Noch bedeutender erscheint jedoch die Tatsache, dass Inoue als Absolvent der Kaiserlichen Universität Tōkyō und späterer Professor der Universitäten Kyōto und Tōkyō nicht nur der akademischen Welt, sondern sogar der Elite der staatlichen Universitäten angehört, während Takamure jener Welt so fern stand, wie wir es uns nur vorstellen können, denn Frauen waren bis nach dem Zweiten Weltkrieg von den Hochschulen so gut wie ausgeschlossen und selbst die Ausbildung in den wenigen Fachhochschulen für Frauen war auf das Rollenideal der „Guten Ehefrau und Weisen Mutter“ (*ryōsai kenbo*) ausgerichtet. Takamure war Autodidaktin und ihre Wissenschaft begann in der Einsamkeit ihres sogenannten „Waldhauses“ ausserhalb von Tōkyō, vor

²⁰ Zum Thema *joseishi* s. davon vor allem: Kano/Horiba 1977, Kōno 1977, Murakami 1977, Nishikawa 1982, Yamashita 1988 a), Kōno 1990.

²¹ Unter anderem erschien 1979 der Sammelband *Takamure Itsue ronshū*. (Hg. ‚Takamure Itsue ronshū‘ henshū iinkai).

²² *Rekishi hyōron*. 455 (März 1988).

²³ Bereits in den sechziger Jahren erschienen die Gesamtausgabe der Werke Takamures und eine „Takamure-Itsue-Zeitschrift“ (*Takamure Itsue zasshi*, 1968-1976), die beide von ihrem Mann Hashimoto Kenzō herausgegeben wurden.

²⁴ Unter den Hunderten von Frauen, die die fünf seit 1977 abgehaltenen Überregionalen Konferenzen zur Historischen Frauenforschung (*Zenkoku joseishi kenkyū kōryū no tsudoi*) besuchten, befanden sich immer nur wenige, vereinzelt Männer. Die Zahl der von Frauen verfassten Aufsätze in der fünfbändigen *Nihon joseishi* (Hg. Joseishi sōgō kenkyūkai 1982) - nämlich siebenundzwanzig von insgesamt vierundvierzig - nimmt sich dagegen allerdings sehr wenig aus.

ihr nur Motoori Norinagas (1730-1803) Kommentar zum Kojiki (*Kojikiden*, 1798).²⁵ Takamures Frauengeschichte gehört damit einer, seit der Taishō-Zeit in Japan herausgebildeten, wissenschaftlichen Tradition an, die der Historiker Kano Masanao als *minkangaku* - „zivile Wissenschaft“²⁶ bezeichnet und analysiert hat.

Der Begriff *minkangaku* impliziert als sein dichotomisches Gegenüber *kangaku* bzw. *kangaku-akademizumu*, womit der „Akademismus“ einer „öffentlichen Wissenschaft“ gemeint ist, die seit der Meiji-Zeit nicht nur die Aufgabe hatte, Wissen und Technik auf westlichen Stand zu bringen, sondern die auch als elitäre Kaderschmiede diente.²⁷ Von den Schimpfnamen *goyōgaku* („Wissenschaft zu Diensten der Obrigkeit“) und *yū'nyūgaku* („importierte Wissenschaft“), die der Volksmund diesem Kristallisationspunkt von Machtstrategien beilegte, lässt letzterer besonders aufhorchen. *Kangaku* steht nämlich, so Kano, auch für „verpflanzte“ Wissenschaft und damit für die gesamte, als fremd und aufoktroiert empfundene Kultur der japanischen Moderne, gegenüber der sich die autochthone Kultur zur „Subkultur“ wandte.²⁸ Der *minkangaku*, die einen Teil dieser Subkultur bildet, ist also die nativistische und gleichzeitig anti-modernistische Tendenz in die Wiege gelegt.

Takamure, die sich als Anarchistin in den zwanziger Jahren der Natur und der Liebe verschrieben hatte und in einem fiktiven „Asien“ die Befreiung von den „modernen“ - also fremden, europäischen - Erscheinungen des Individualismus und der städtischen Konsumgesellschaft suchte, sah es als Aufgabe der japanischen Frauen, den in die Irre führenden europäischen Varianten des „Feminismus“ (*josei shugi*) einen „Neuen Feminismus“ (*shin joseishugi*) entgegenzusetzen.²⁹ Als bald rechtfertigte sie den sogenannten Mandschurischen Zwischenfall (1931) als Befreiung der Völker Asiens von den westlichen Mächten³⁰ und widmete ihre 1938 erschienene „Frauen-

²⁵ Vgl. *Takamure Itsue zenshū*, Bd. 10. S. 244.

²⁶ Der Begriff *minkangaku* lehnt sich an die Bezeichnung Ienaga Saburōs für die von den Ideen der „Bewegung für Freiheit und Volksrechte“ inspirierte, in der zweiten Hälfte der Meiji-Zeit entstandene Strömung einer „zivilen Geschichtswissenschaft“ - *minkan shigaku* - an, sollte aber nicht damit verwechselt werden (vgl. Kano 1983. S. 7; zu *minkan shigaku* s. Taranczewski 1990. S. 391 ff.).

²⁷ Vgl. Kano 1983. S. 8.

²⁸ Vgl. ebd. S. 8 f.

²⁹ Vgl. ebd. S. 218.

³⁰ Vgl. Takamure. „Nihon seishin ni tsuite.“ *Fujo shinbun*. 1934 (nach Nagahara 1988. S. 53).

geschichte Grossjapans“ (*Dai Nihon joseishi*³¹) „den Frauen und dem Land der Ahnen [*sokoku*]“.³²

Die Hervorhebung der Besonderheit Japans bei Takamure und ihr Rückgriff auf Norinagas Werk *erinnern* nicht nur an die mehr als zwei Jahrhunderte früher unter ähnlichen Vorzeichen entstandene *kokugaku* („Nationale Schule“). Schon Yanagita Kunio (1875-1962), den Kano ebenso wie Takamure zu den Vertretern der *minkangaku* zählt, bezeichnete seine Wissenschaft als *shin kokugaku* - „Neue Nationale Schule“.³³ Das bewusst angetretene Erbe der *kokugaku* setzt sich sowohl bei Yanagita als auch bei Takamure nicht nur als Opposition gegen das Fremde und eine dem Menschen entfremdete Wissenschaft fort, sondern auch in der schöpferischen Konzeption einer eigenen Wissenschaft - „*watakushi, soshite wareware no, gakumon*“³⁴ -, die Antwort gibt auf „die ewige Frage der Menschen: 'Wie sollen wir leben?'“³⁵

Kehren wir zurück in die Gegenwart, genauer: in die Zeit vom Beginn der achtziger Jahre bis heute, die der „dritten Phase“ der Historischen Frauenforschung entspricht. Der anfangs zitierte Satz Itō Yasukos stammt von 1990 und erscheint auf den ersten Blick anachronistisch für eine Zeit, in der selbst in konservativen Kreisen *kokusaika* - „Internationalisierung“ - auf der Tagesordnung steht. Die Suche der *minkangaku* nach einer nahbaren, dem Menschen gemässen Wissenschaft wirft jedoch ein neues Licht auf jene Befürchtung mancher Japanerinnen, dass der Einfluss der *Women's Studies*, einer Wissenschaft, in der die reine „Frauenforschung“ zugunsten der „Geschlechterforschung“ (*Gender Studies*) in den Hintergrund gerückt ist, *ihrer* Frauengeschichte schaden könnte. „Geschlechtergeschichte“ definiert sich der Anthropologin Rosaldo zufolge als Geschichte von Beziehungen zwischen und innerhalb der Geschlechter, die Frauen und Männer in ihrer Bezogenheit aufeinander versteht,³⁶ und basiert auf der Erkenntnis, dass Frauen „sich keinen für Minderheiten entwickelten Begriffen einfügen“ liessen und „die tatsächliche Marginalität von Minderheiten auf die soziale

³¹ Nach dem Krieg erschien das eigentlich als erster von fünf Bänden einer umfassenden „Geschichte der japanischen Frau“ konzipierte Buch *Dai Nihon joseishi* lediglich unter dem Untertitel, *Bokeisei no kenkyū*, neu (Tōkyō: Kōdansha, 1953).

³² Takamure 1938. S. 4. In der Ausgabe von 1953 erscheint diese Widmung relativiert, da die Autorin in einem veränderten Vorwort ihre eigenen Worte von 1938 nur noch erläuternd zitiert.

³³ Vgl. Kano 1983. S. 217 f.

³⁴ „Meine und unsere Wissenschaft“. (*Takamure Itsue zenshū*. Bd. 4. S. 1.)

³⁵ Ebd.

³⁶ Vgl. Rosaldo 1980. S. 409. S. dazu auch Ogino 1988 (dies ist übrigens der Artikel, an dem sich die Kritik Itō Yasukos (1990) entzündete).

Existenz von Frauen nicht“ zutreffe.³⁷ Die Verneinung sozialer Marginalität des gesamten weiblichen Geschlechts führt zur Kritik an der Marginalisierung einer „Frauengeschichte“, die dabei ist, sich zur „Geschlechtergeschichte“ zu emanzipieren, und zu der Forderung, dass „die Bedeutung der Geschlechter ... integraler Bestandteil des historischen Erkenntnisinteresses“³⁸ sein müsse.

Eben diese „Objektivierung“ der Frauengeschichte scheint die oben zitierte Itō Yasuko³⁹ als bedrohlich zu empfinden. Sie selbst ist das Paradebeispiel einer Autodidaktin und repräsentiert damit viele Hunderte japanischer Frauen, die den mindestens siebzig⁴⁰ über ganz Japan verteilten Studiengruppen zur Frauengeschichte angehören und sich seit 1977 in den von jeweils einer der lokalen Gruppen organisierten und, deren Möglichkeiten entsprechend, unregelmässig stattfindenden Überregionalen Konferenzen zur Historischen Frauenforschung (*Zenkoku joseishi kenkyū kōryū no tsudoi*) zusammenfinden.⁴¹ Marginalität ist häufig die Erfahrung, die jene Frauen geprägt hat und aus der sie andererseits die Motivation für *ihre* Frauengeschichte schöpfen. Nicht nur die Aussenseiterposition in der Geschichtswissenschaft, auch ihre häufige Randlage in der Provinz eines auf die Metropole Tōkyō fixierten Landes⁴² trägt dazu bei, dass sie sich oft selbst in den Termini einer Minderheit definieren und Frauengeschichte als „Befreiungsgeschichte“ in die Tradition der Arbeitergeschichte und der „Buraku-Geschichte“ stellen.⁴³

³⁷ G. Bock 1983. S. 34.

³⁸ Ebd.

³⁹ Vgl. den autobiographischen Teil (S. 7-74) in Itō 1992.

⁴⁰ 1986, als die dritte Konferenz für historische Frauenforschung stattfand, gab es mindestens achtzig Gruppen (vgl. ‚Hōkokushū‘ henshū iinkai 1986), Itō listete 1990 neunundsechzig Gruppen auf (vgl. Itō 1990. S. 190 ff.). Unter deren Mitgliedern sind allerdings meist auch Akademikerinnen, oft sind es sogar Universitätsprofessorinnen oder -dozentinnen, die eine solche Gruppe ins Leben gerufen haben und leiten. An 53 von 401 japanischen Universitäten (die Erhebungsbögen waren an 489 Universitäten gegangen) gab es nach der neuesten Statistik (vgl. Kokuritsu fujin kyōiku kaikan jōhō kōryūka 1991. S. 6) im Jahr 1990 immerhin 53 auf „Frauengeschichte“ lautende Lehrveranstaltungen (26 an vierjährigen Universitäten und 27 an zweijährigen „Kurzuniversitäten“), davon allerdings lediglich 8 an öffentlichen (staatlichen oder städtischen) Universitäten, was den „*minkan*-Status“ der Historischen Frauenforschung auch innerhalb der akademischen Welt bestätigt.

⁴¹ Die erste Konferenz in der Präfektur Aichi (1977) hatte knapp 160 (vgl. Itō 1990. S. 6), die fünfte in Okinawa (1992) bereits 850 Teilnehmerinnen (vgl. Nakano 1993. S. 81).

⁴² S. dazu z.B. Sektion 4 der vierten Konferenz zur Historischen Frauenforschung: „Chiiki de no gakushū to joseishi“ (dokumentiert in: ‚Hōkokushū‘ henshū iinkai 1984. S. 88 ff.) und Yoneda 1992.

⁴³ S. z.B. Itō 1990. S. 5. Übrigens gibt es nicht nur in Japan, sondern z.B. auch unter

Sowohl die Betonung der Regionalgeschichte als auch der Impetus der „Veränderung des Hier und Jetzt“ - *koko wo kaeru*⁴⁴ - hat viele veranlasst, auf die Verwandtschaft der Frauengeschichte mit der in den sechziger Jahren entstandenen Strömung der sogenannten „Volksgeschichte“ (*minshūshi*)⁴⁵ hinzuweisen.⁴⁶ Der wesentliche Unterschied zwischen beiden liegt meines Erachtens allerdings darin, dass im Fall der *minshūshi* Dezentralisierung (des Lebens und der Wissenschaft) und Volksnähe nicht immer leicht einzulösende Ansprüche einer - obschon dem Akademismus der *kangaku* gegenüber kritischen und von dessen Vertretern geschmähten - akademischen Elite sind,⁴⁷ während Frauengeschichte nicht wie die „Volksgeschichte“ bloss von denen handelt, für die sie geschrieben wird,⁴⁸ sondern zusätzlich auch von denen geschrieben wird, von denen sie handelt und für die sie bestimmt ist. Frauen schreiben Frauengeschichte für sich selbst, so wie einst die Autorinnen der Frauenzeitschrift *Seitō* („Blaustrumpf“, 1911-1916⁴⁹), die als Kristallisationspunkt frühen emanzipatorischen Bewusstseins gilt, schrieben, um ihr Ich zu befreien und für niemand anderen als für sich selbst.⁵⁰

Es ist also kein Zufall, dass die Geschichte der japanischen „Moderne“ den Schwerpunkt der Historischen Frauenforschung seit den siebziger Jahren bildet,⁵¹ und dass die Beschäftigung mit der *Seitō* und vor allem mit deren zentraler Figur Hiratsuka Raichō (1886-1971) darin zumindest anfangs sehr grossen Raum einnahm. Die Tendenz der meisten Werke der historischen

Vertreterinnen der Historischen Frauenforschung in Deutschland Kritikerinnen der Geschlechtergeschichte als „entpolitisierte Beziehungsgeschichte“ (Kuhn 1990. S. 87). Siehe dazu auch Nagl-Docekal 1993, besonders S. 240.

⁴⁴ S. z.B. das auf der vierten Konferenz zur Historischen Frauenforschung mehrere kurze Vorträge überspannende Thema „Koko wo kaeru‘ joseishi no sōzō no tame ni“, in ‚Hōkokushū‘ henshū iinkai 1986. S. 15-33.

⁴⁵ S. dazu den aufschlussreichen Artikel von Gluck (1978).

⁴⁶ So z.B. Tōyama 1984 und Kano 1989. S. 196 f.

⁴⁷ Vgl. Gluck (1978. S.33) über Irokawa Daikichi.

⁴⁸ Vgl. Gluck 1978. S. 26.

⁴⁹ S. dazu in deutscher Sprache vor allem Neuss 1977.

⁵⁰ *Seitō* I, 1 (Sept. 1911). S. 134.

⁵¹ So waren z.B. bisher etwa die Hälfte aller Artikel in den seit 1974 jährlich erscheinenden Sonderheften der historischen Fachzeitschrift *Rekishi hyōron* zum Thema „Frauengeschichte“ dem Zeitraum der Moderne (*kindai*) gewidmet; 1969-1972 erschien Murakamis *Meiji joseishi*, die erste umfassendere „Frauengeschichte“, die sich auf eine Epoche beschränkte, war Yonedas *Kindai Nihon joseishi* von 1972 („Mittelalter“ und Edo-Zeit kamen viel später) und die erste Aufsatzsammlung über die Geschichte der Frauen einer bestimmten Epoche, hiess *Onnatachi no kindai* (Hg. Kindai joseishi kenkyūkai 1978).

„Raichō-Forschung“ enthüllt einen weiteren wichtigen Aspekt der *kindai*-Rezeption: Gegenstand dieser Forschung ist nämlich vor allem Hiratsuka Raichōs sogenannter „Maternalismus“ (*bosei shugi*),⁵² der in ihrer Argumentation für staatlichen Mutterschutz⁵³ am deutlichsten zutage tritt. Maternalismus postuliert die Mutterschaft als eigentlichen Ort sowohl der Selbstverwirklichung der Frau als auch der Erfüllung ihrer gesellschaftlichen Aufgabe. Maternalismus ist Ausdruck eines Emanzipationsversuchs auf der Basis des biologischen Unterschieds der Geschlechter. Er ist - verbunden mit Matriarchatsvorstellungen - als die Gemeinschaft betonende Ideologie potentiell kritisch gegenüber der Moderne, aber gerade deshalb von der Vereinnahmung durch einen totalitären Staat gefährdet.⁵⁴ Für den Maternalismus in der Historischen Frauenforschung ist übrigens wiederum Takamure Itsue mit ihrem Konzept eines kollektiv orientierten „Mutter-Ich“ (*boseiga*) der Frau und eines „individuellen Ich“ (*kojinga*) des Mannes ein wichtiges Vorbild,⁵⁵ aber auch bei den Gegnerinnen einer „Unterdrückungsgeschichte“ im Sinne Takamures spielen *bosei* („Mutterschaft“) und *bosei shugi* eine wichtige Rolle.

Yoneda Sayoko zum Beispiel, die bereits zitierte Apologetin einer „wahren Befreiung der Frau“ und Vertreterin einer Frauengeschichte als „Emanzipationsgeschichte“, hat der „Raichō-Forschung“ einen bedeutenden Teil ihrer Publikationen seit den siebziger Jahren gewidmet. In ihren sehr differenzierten historischen Analysen beurteilt sie die totalitären Tendenzen Hiratsuka Raichōs durchaus kritisch,⁵⁶ deren Maternalismus aber steht sie grundsätzlich positiv gegenüber, ja, er ist der eigentliche Angelpunkt ihres

⁵² In der keinen Vollständigkeitsanspruch erhebenden Literaturliste eines am 18.4.1993 in der Studiengruppe „Raichō wo yomu kai“ (Tōkyō) gehaltenen Referats von Ishizaki Shōko sind zum Thema „Der Maternalismus Hiratsuka Raichōs“ allein aus den Jahren 1975 bis 1992 über vierzig Buch- und Aufsatztitel aufgeführt. Welch prominente Stellung das Thema *bosei* überhaupt in der gegenwärtigen Frauengeschichtsforschung einnimmt, zeigen z.B. die von Wakita Haruko (1985) herausgegebenen beiden Bände *Bosei wo tou*, die 19 Aufsätze von 17 Autorinnen und einem Autor enthalten.

Bosei ist zwar auch bereits in Takamures Werk zur Frauengeschichte das beherrschende Thema, je näher sie an die Gegenwart heranrückt allerdings weniger als Forschungsgegenstand denn als Desiderat.

⁵³ Der historische Ort dieser Argumentation ist die 1918 beginnende, sogenannte „Mutterschutzdebatte“ (*bosei hogo ronsō*), an der ausser Hiratsuka Raichō vor allem Yosano Akiko, Yamakawa Kikue und Yamada Waka beteiligt waren - alles Frauen, die vorher in der *Seitō* publiziert hatten. (S. dazu vor allem Kōuchi 1984.

⁵⁴ Vgl. Ueno 1984. S. 105.

⁵⁵ *Takamure Itsue zenshū*. Bd. 4. S. 4 f.

⁵⁶ S. z.B. Yoneda 1985.

Interesses. Dieses ist offenbar durch Yonedas Konzept einer „wahren Befreiung der Frau“ motiviert. Sie schreibt dazu nämlich:

Es besteht keinerlei Notwendigkeit für die Frau, sich ihr *Natürlichstes*, die Mutterschaft, zu versagen. Lasst uns heiraten und auch Kinder gebären, aber dass wir dadurch Diskriminierungen ausgesetzt sind, die Verbindung zur Gesellschaft verlieren und zu einem sinnentleerten Leben gezwungen werden, das müssen wir bekämpfen.⁵⁷ (Hervorhebung d. Verf.)

In meinen bisherigen Ausführungen erscheint die japanische Frauengeschichtsforschung der Gegenwart als skeptisch gegenüber einer modernen, europäischen, von weltanschaulichen Werturteilen angeblich freien Wissenschaft, der sie subjektive Betroffenheit und die Absicht, die Realität zu verändern, entgegensetzt, sowie kritisch gegenüber einer zentralistischen Geschichtsschreibung, der sie durch die Betonung der eigenen, lokalen Tradition begegnet. Ich habe es bewusst vermieden, zur Charakterisierung dieser Tendenzen die Kategorien Nativismus und Anti-Modernismus (*han kindai shugi*) zu verwenden. Während in der *minkangaku* tatsächlich nativistische Ideen die Suche nach einer eigenen, japanischen Wissenschaft motivierten und auch die *minshūshi* in den Augen Carol Glucks eine Art „academic *jōi*“ praktiziert, „repelling the barbarians from the ranks of Japanese history and historiography“,⁵⁸ ist die Skepsis eines Teils⁵⁹ der Japanerinnen, die heute über Frauengeschichte forschen, gegenüber der konkurrierenden, als „Importkultur“⁶⁰ aufgefassten Frauenforschung (*Women's Studies/joseigaku*) wohl kaum durch Nationalismus begründet. Was bleibt, ist aber jene Skepsis gegenüber dem Postulat der „Wertungsfreiheit“, zutreffender noch: gegenüber einer - vielleicht falsch verstandenen⁶¹ - „Verfassung radikaler Pluralität“,⁶² die auch manche westliche Wissenschaftlerinnen gegenüber sogenannten „postmodernen“ Theorien argwöhnisch und kritisch sein lässt.

⁵⁷ Yoneda 1987 (Orig. 1971). S. 82.

⁵⁸ Gluck 1978. S. 47.

⁵⁹ Selbstverständlich gibt es auch in Japan Wissenschaftlerinnen, die versuchen, die theoretischen Errungenschaften der Frauenforschung in die Historische Frauenforschung mit einzubeziehen. S. dazu neben der bereits genannten Ogino (1988; vgl. auch Anm. 36) Yamashita 1988 b) und als frühes Beispiel Hasegawa 1984.

⁶⁰ Itō 1990. S. 12.

⁶¹ Vgl. z.B. Landweer 1993. Zur Diskussion postmoderner Theorien unter Vertreterinnen einer „feministischen Wissenschaft“ s. auch die Beiträge der Sektion „Feminism and Postmodernism“ des VIth Symposium of the International Association of Women Philosophers (IAPh) 1992, in Pellikaan-Engel 1992. S. 131-209.

⁶² Sölle 1993. S. 75.

Die Hinwendung zu Asien, die bei Takamure Itsue mit anti-westlichen Ressentiments einherging und zur Rechtfertigung des japanischen Imperialismus führte, ist heute Teil einer sehr kritischen Auseinandersetzung mit der modernen Geschichte des eigenen Volkes, für die vor allem der Name der Historikerin Suzuki Yūko steht. Diese war einst Mitbegründerin einer kritischen Historiographie der japanischen Frauenbewegung⁶³ und kämpft heute für die Aufarbeitung der Geschichte der *jūgun ianfu*, der asiatischen Frauen, die während des Krieges zur Prostitution für die japanische Armee gezwungen wurden.⁶⁴

Bezüglich der Dichotomie *kindai shugi* - *han kindai shugi* (Modernismus - Modernekritik) ist bereits wegen der Vieldeutigkeit des Begriffs *kindai*⁶⁵ und der Vielfalt von Ideen, die als *han kindai* vertreten oder identifiziert werden,⁶⁶ Vorsicht geboten. Hier kann ich nur darauf hinweisen, dass die Anwendung dieser Kategorien auf die Frauenbewegung vor 1945 bereits von japanischen Wissenschaftlerinnen kritisiert und ad absurdum geführt worden ist, zum Beispiel anhand einer Analyse der auf den ersten Blick klar als „modern“ und „Moderne-feindlich“ voneinander abzugrenzenden Positionen in der seit 1918 von Protagonistinnen der Frauenbewegung geführten „Mutterschutzdebatte“⁶⁷ und durch die Aufdeckung überraschender Parallelen zwischen der „Moderne-feindlichen“ Takamure Itsue und der als Vertreterin eines modernen Individualismus geltenden Yosano Akiko (1878-1942).⁶⁸ Für die sich mit dem modernen Japan vor 1945 befassende Historische Frauenforschung ist die Kategorisierung „modern“ - „Moderne-kritisch“ meines Erachtens ebenso problematisch, wie besonders an der Position Yonedas deutlich wird: Die Entscheidung für die Frauenbewegung als Forschungsgegenstand impliziert nicht per se einen modernistischen Standpunkt, zumal dann, wenn wie bei Yoneda der potentiell Moderne-feindliche Maternalismus ins Zentrum des Interesses rückt. Umgekehrt geht die Bejahung von Mutterschaft nicht zwangsläufig mit romantischen, die Moderne verneinenden Mutterrechtsvorstellungen einher. Auch Yoneda, die die Mutterschaft als das „Natürlichste“ für die Frau bezeichnet, ist

⁶³ S. z.B. Suzuki 1986. Als Pionierin einer historischen Kritik der „gesellschaftlichen Mitwirkung“ (*shakai sankā*) von Frauen während des Krieges gilt ausserdem Kano Mikio (s. dies. 1987).

⁶⁴ S. z.B. Suzuki 1992. Für einen ausführlicheren Bericht zum Thema „Asien“ in der japanischen Frauengeschichtsforschung s. Wöhr 1993.

⁶⁵ S. dazu z.B. „Kindai - Moderne“, in Yanabu 1991. S. 47-59.

⁶⁶ S. dazu Miyoshi 1972. S. 123 ff. und Fukuda 1964.

⁶⁷ Vgl. Ochiai 1989. S. 217 ff. Zur „Mutterschutzdebatte“ s. Anm. 53.

⁶⁸ Vgl. Nagahara 1988. S. 51 ff.

„modern“ insofern, als sie eine Gesellschaft, in der Frauen sich ebenso in einem Beruf verwirklichen wie Männer, nicht nur in ihre Ideen miteinbezieht, sondern für erstrebens- beziehungsweise verteidigungswert erachtet.

Viele wichtige und interessante Fragen konnten hier nur angerissen werden und manche blieben ganz ausgespart, ich hoffe aber, mit dieser Untersuchung zu der noch jungen Disziplin der Historischen Frauenforschung beizutragen, zu der von Ilse Lenz im vorletzten Jahr in Berlin angeregten Beschäftigung mit Wissenschaftsgeschichte in Japan als einem „weiteren Zugang zum ‚Denken in Japan‘“.⁶⁹

Bibliographie

- Bock, Gisela (1983). „Historische Frauenforschung: Fragestellungen und Perspektiven.“ *Frauen suchen ihre Geschichte*. Hg. Karin Hausen. München: Beck. S. 22-60.
- Bock, Ulla (Dez. 1992). *Frauenforschungsprofessuren an Universitäten in Deutschland*. Hg. Zentraleinrichtung zur Förderung von Frauenstudien und Frauenforschung an der FU Berlin.
- Fukuda Tsuneari (1964). „Kaisetsu. Han kindai no shisō.“ *Han kindai no shisō*. Tōkyō: Chikuma shobō. (= *Gendai Nihon shisō taikai*. 32). S. 7-49.
- Gluck, Carol (1978). „The People in History. Recent Trends in Japanese Historiography.“ *The Journal of Asian Studies*. XXXVIII, 1. S. 25-50.
- Hasegawa Hiroko (1984). „Onna, otoko, kodomo no kankeishi ni mukete.“ *Shisō*. 719. S. 28-43.
- „Hōkokushū“ henshū iinkai, Hg (1984). *Daisankai zenkoku joseishi kenkyū kōryū no tsudoī hōkokushū*. Yokohama: Zenkoku joseishi kenkyū kōryū no tsudoī jikkō iinkai.
- (1986). *Daiyonkai zenkoku joseishi kenkyū kōryū no tsudoī hōkokushū*. Matsuyama: Zenkoku joseishi kenkyū kōryū no tsudoī jikkō iinkai.
- Inoue Kiyoshi (1948). *Nihon no joseishi*. Tōkyō: San'ichi shobō.
- Ishimure Michiko (1969). *Kugai jōdo -waga minamatabyō*. Tōkyō: Kōdansha.
- (Okt. 1968 - April 1976). „Saigo no hito. Takamure Itsue den.“ 17 Folgen. *Takamure Itsue zasshi*.
- (1976). „Takamure Itsue no manazashi.“ *Takamure Itsue zasshi*. 30. S. 25-30.
- (1990). *Paradise in the Sea of Sorrow*. Übers. Livia Monnet. Kyōto: Yamaguchi Publishing House.
- Itō Yasuko (1988). „Takamure Itsue no kingendai joseishi.“ *Rekishi hyōron*. 455. S.25-39
- (1990). „Nihon joseishi kenkyū no genzai, kako, mirai“ *Rekishi hyōron*. 479. S.1-15.
- (1992). *Joseishi nyūmon*. Tōkyō: Domesu shuppan.
- Joseishi sōgō kenkyūkai, Hg. (1982). *Nihon joseishi*. 5 Bde. Tōkyō daigaku shuppankai.
- (1990). *Nihon josei seikatsushi*. 5 Bde. Tōkyō: Tōkyō daigaku shuppankai.
- Joseishi sōgō kenkyūkai, Nihon josei seikatsushi' henshū iinkai (1990). „Kankō ni atatte.“ *Nihon josei seikatsushi*. 5 Bde. Hg. Joseishi sōgō kenkyūkai. Tōkyō: Tōkyō daigaku shuppankai. S. I-VI (d. Bde. 1-5).

⁶⁹ Lenz 1992. S. 153.

- Kano Masanao (1983). *Kindai Nihon no minkangaku*. Tōkyō: Iwanami shoten. (= *Iwanami shinsho kihan*. 249).
- (1989). *Fujin, josei, onna. Joseishi no toi*. Tōkyō: Iwanami shoten. (= *Iwanami shinsho shin akaban*. 58).
- Kano Masanao und Horiba Kiyoko (1977). *Takamure Itsue*. Tōkyō: Asahi shinbunsha.
- Kano Mikio (1987). *Onnatachi no jūgo*. Tōkyō: Chikuma shobō.
- Kindai joseishi kenkyūkai, Hg. (1978). *Onnatachi no kindai*. Tōkyō: Kashiwa shobō.
- Kokuritsu Fujin kyōiku kaikan jōhō kōryūka, Hg. (1991). *Heisei ninendo kōtō kyōiku kikan ni okeru joseigaku kanren kōza kankei jōkyō chōsa kekka hōkoku*. Ranzan: Kokuritsu fujin kyōiku kaikan jōhō kōryūka.
- Kōno Nobuko (1977). *Hi no kuni no onna. Takamure Itsue*. Tōkyō: Shin hyōron.
- (1990). *Takamure Itsue. Reinō no joseishi*. Tōkyō: Ribropōto.
- Koshō Yukiko, Hg. (1987). *Shiryō joseishi ronsō*. Tōkyō: Domesu shuppan.
- Kōuchi Nobuko, Hg. und Komment. (1984). *Shiryō bōsei hogo ronsō*. Tōkyō: Domesu shuppan.
- Kuhn, Annette (1990). „Frauengeschichte - Geschlechtergeschichte. Der Preis der Professionalisierung.“ *Frauenforschung und Kunst von Frauen. Bd. 2. Feministische Erneuerung von Wissenschaft und Kunst*. Hg. Arbeitsgemeinschaft Interdisziplinäre Frauenforschung und -studien. Pfaffenweiler: Centaurus-Verlagsgesellschaft. S. 81-99.
- Landweer, Hilge (1993). „Herausforderung Foucault.“ *Die Philosophin*. IV, 7. S. 8-18.
- Lenz, Ilse (1978). „Takamure Itsues Reflexionen und Forschungen über das frühe japanische Familiensystem - Ansätze zu einer Geschichte der Frau?“ *Referate des IV. Deutschen Japanologentags in Tübingen*. Hg. Fritz Opitz und Roland Schneider. Hamburg: Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens (= *Mitteilungen der Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens*. 73). S. 92-105.
- (1992). „Vorläufige Vorbemerkungen zu einer Beschäftigung mit Wissenschaftsgeschichte in Japan.“ *Veröff. des Jap.-Deutschen Zentrums Berlin*. Bd. 14. S. 147-155.
- Miyoshi Yukio (1972). *Nihon bungaku no kindai to han kindai*. Tōkyō: Tōkyō daigaku shuppankai.
- Murakami Nobuhiko (1969-1972). *Meiji joseishi*. 4 Bde. Tōkyō: Rironsha.
- (1977). *Takamure Itsue to Yanagita Kunio. Konsei no mondai wo chūshin ni*. Tōkyō: Taiwa shobō.
- Monnet, Livia (1988). *Paradies im Meer des Leidens. Die Minamata-Krankheit im Werk der Schriftstellerin Ishimure Michiko*. Wien. Institut für Japanologie der Universität Wien. (= *Beiträge zur Japanologie*. 26).
- Nagahara Kazuko (1988). „Takamure Itsue kenkyū ni manabu mono. Senzen, senjiki no Takamure Itsue ni tsuite.“ *Rekishi hyōron*. 455. S. 40-58.
- Nagl-Docekal, Herta (1993). „Für eine geschlechtergeschichtliche Perspektivierung der Historiographiegeschichte.“ *Geschichtsdiskurs. Bd. 1. Grundlagen und Methoden der Historiographiegeschichte*. Hg. Wolfgang Küttler, Jörn Rüsen und Ernst Schulin. Frankfurt/M.: Fischer Taschenbuch Verlag. S. 233-256.
- Nakano Sumiko (1993). „„Daigokai zenkoku joseishi kenkyū kōryū no tsudoi“ wo oete. Okinawa kara mirai wo taku joseishi wo.“ *Rekishi hyōron*. 517. S. 81-82.
- Neuss, Margret (1977). „Die Seitōsha. Der Ausgangspunkt der japanischen Frauenbewegung in seinen zeitgeschichtlichen und sozialen Bedingungen.“ *Oriens extremus*. XVIII. S. 1-66 (Teil I) und S. 137-201 (Teil II).

- Nishikawa Yūko (1982). *Mori no ie no miko. Takamure Itsue*. Tōkyō: Shinchōsha.
- Ochiai Emiko (1989). *Kindai kazoku to feminizumu*. Tōkyō: Keisō shobō.
- Ogino Miho (1988). „Seisa no rekishigaku. Joseishi no saisei no tame ni.“ *Shisō* 768. S.73-96
- Pellikaan-Engel, Maja, Hg. (1992). *Against Patriarchal Thinking. A Future without Discrimination?* Amsterdam: VU University Press.
- Rosaldo, Michelle Z. (1980). „The Use and Abuse of Anthropology.“ *Signs*. V, 3. S.389-417.
- Sōgō joseishi kenkyūkai, Hg. (1992). *Nihon josei no rekishi. Sei, ai, kazoku*. Tōkyō: Kadokawa shoten. (=Kadokawa sensho. 225).
- Sölle, Dorothee (1993). „Anything goes.“ *Emma*. 3. S. 74-75.
- Suzuki Yūko (1986). *Feminizumu to sensō. Fujin undōka no sensō kyōryoku*. Tōkyō: Marujusha.
- (1992). *Jūgun ianfu, naisen kekkon*. Tōkyō: Miraisha.
- Takamure Itsue (1938). *Dai Nihon Joseishi. Bokeisei no kenkyū*. Tōkyō: Kōsei-kaku.
- 'Takamure Itsue ronshū' henshū iinkai, Hg. (1979). *Takamure Itsue ronshū*. Tōkyō: JCA shuppan.
- Takamure Itsue zenshū* (1965-1966). 10 Bde. Hg. Hashimoto Kenzō. Tōkyō: Rironsha.
- Taranczewski, Detlev (1990). „Einige Aspekte der Rezeption deutscher Geschichtswissenschaft in Japan.“ *Deutschland-Japan in der Zwischenkriegszeit*. Hg. Josef Kreiner und Regine Mathias. Bonn: Bouvier, 1990. S. 385-402.
- Tōyama Shigeki (1984). „Watashi ga kitai suru koto.“ *Daiyonkai zenkoku joseishi kenkyū kōryū no tsudoi hōkokushū*. Hg. ‚Hōkokushū‘ henshū iinkai. Matsuyama: Zenkoku joseishi kenkyū kōryū no tsudoi jikkō iinkai. S. 1.
- Ueno Chizuko (1984). „Ren'ai kekkon ideorogī to bosei ideorogī. feminizumu - sono kojū shugi to kyōdō shugi.“ *Joseigaku nenpō*. V. S. 102-110.
- Wakita Haruko (1985). *Bosei wo tou*. Kyōto: Jinbun shoin.
- Wakita Haruko (1988). „Takamure Itsue no joseishi ni tsuite.“ *Rekishi hyōron*. 455. S.68-70.
- Wakita Haruko, Hayashi Reiko und Nagahara Kazuko, Hg. (1987). *Nihon joseishi*. Tōkyō: Yoshikawa kōbunkan.
- Wöhr, Ulrike (1993). „Frauen Asiens - Asien der Frauen. Neue Tendenzen der Historischen Frauenforschung in Japan.“ *Informationen des Akademischen Arbeitskreises Japan. Minikomi*. 1/2. S. 3-5.
- Yamashita Etsuko (1988 a). *Takamure Itsue ron. ‚Haha‘ no arukeorogī*. Tōkyō: Kawade shobō shinsha.
- (1988 b). *Nihon josei kaihō shisō no kigen. Posuto feminizumu shiron*. Tōkyō: Kaimeisha.
- Yanabu Akira (1991). *Modernisierung der Sprache. Eine kulturhistorische Studie über westliche Begriffe im japanischen Wortschatz*. Übers. und Komment. Florian Coulmas. München: Iudicium.
- Yoneda Sayoko (1972). *Kindai Nihon joseishi*. 2 Bde. Tōkyō. Shin Nihon shuppansha.
- (1985). „Hiratsuka Raichō no kokkakan.“ *Rekishigaku kenkyū*. 542. S. 31-42.
- (1987). „Gendai no fujin undō to ‚joseishi‘ no kadai. Inoue Kiyoshi ‚Nihon joseishi‘ wo megutte.“ *Shiryō joseishi ronsō*. Hg. Koshō Yukiko. Tōkyō: Domesu shuppan. S. 80-100. (Ursprünglich in: *Keizai*. 83. 1971.)
- (1992). „Gyōsei to no kankei wo saguru chiiki joseishi.“ *Asahi shinbun* (Abendausgabe). 29. Sept. S. 7.